

## „So wie ich bin, bin ich okay, und das ist gut so.“

Rezension des Buches

„Behinderungsspezifisches Training zur Förderung von Kompetenzen bei hörgeschädigten Regelschülern –

*Darstellung eines Übungsprogramms zum bewussteren Umgang mit der eigenen Hörschädigung<sup>1</sup>*



„Gezielt ein taubes Kind gezeugt!“ Darüber ereiferte sich die Weltpresse. Ein gehörloses Lesbenpaar in den USA hatte bewusst einen erblich tauben Erzeuger für sein Kind gesucht – und gefunden. Mit Erfolg. Das Kind ist taub. Für Hörende der Gipfel der Grausamkeit. Für das gehörlose Paar nur konsequent. Sie wollten letztlich das gleiche wie Hörende auch: ein Kind, das so ist wie sie selbst. Wenn Taubheit nicht als Behinderung gesehen wird, sondern als Zugehörigkeit zu einer sprachlichen und kulturellen Minderheit, dann ist das ein legitimer Wunsch. Schließlich wünschen sich Farbige oder Indianer auch nicht weiße Kinder.

Ganz anders das Ehepaar Rien, er hochgradig schwerhörig, sie gehörlos. Von gehörlosen Paaren kennt man den Spruch: „Egal ob gehörlos oder hörend, Hauptsache gesund!“ Anders bei Riens: Als nach der Geburt festgestellt wurde, dass die Tochter hörend ist, waren beide froh und erleichtert. Nach einem Jahr wurde dann allerdings doch Gehörlosigkeit diagnostiziert. Ein furchtbarer Schicksalsschlag, und als Profi hat Psychologe Rien auf seiner Homepage<sup>2</sup> die anschließende Trauerarbeit beschrieben.

Auch in seiner Dissertation, in der ein „Übungsprogramm zum bewussteren Umgang mit der eigenen Hörschädigung“ dargestellt wird, ist Trauerarbeit ein zentrales Thema. „Deaf Power“, „I’m proud to be Deaf“ (Deaf mit großem D!), „Deaf is beautiful!“ – was hat da Trauer zu suchen, vor allem bei der Zielsetzung des „bewussteren Umgangs mit der Hörschädigung“?

Wir wollen mal „auf dem Teppich bleiben“ und ganz realistisch ans Thema herangehen. In seiner Dissertation geht es um hörgeschädigte Regelschüler. Die sind üblicherweise in keiner „deaf community“, sondern als „Einzelkämpfer“ in der hörenden Welt. Sie für diesen Kampf fit zu machen, ist zweifellos ein sehr lobenswertes Anliegen. Dass sie gegenüber ihren

<sup>1</sup> Verlag Dr. Kovač, Schriftenreihe Sonderpädagogik in Forschung und Praxis, Band 17, Hamburg 2007, ISSN 1618-6028

<sup>2</sup> <http://www.oliver-rien.de/>

normalhörenden Mitschülern im Nachteil sind, sich mehr anstrengen müssen, sozial ausgegrenzt werden – das kennen sie, ist ihre Lebensrealität, erfüllt sie manchmal mit Trauer. Natürlich wären sie lieber normalhörend, wie alle anderen, und dass sie es eben nicht sind, das ist schon ein Verlust. Da brauchen sie schon jemanden, der ihnen den Rücken stärkt. Einen (hörenden) Lehrer von der Hörgeschädigtenschule, einen Ambulanzelehrer also? Zweifellos! Was Oliver Rien propagiert und realisiert hat, geht aber darüber weit hinaus. Er hat mit einer Gruppe schwerhöriger Regelschüler vier Wochenendseminare durchgeführt. Ganz entscheidender Ausgangspunkt: seine eigene Betroffenheit. Da er selbst schwerhörig ist, mit einer gehörlosen Frau verheiratet ist und eine gehörlose, inzwischen mit CI versorgte, Tochter hat, weiß er, wovon er redet. Er braucht nicht zu theoretisieren, er hat selbst erfahren, was er den Schülern nahebringen will. Er braucht kein Empathietraining, er fühlt ohnehin mit. Eine Voraussetzung, die für Trainingsprogramme dieser Art eigentlich unabdingbar ist.

Das A und O des Rien'schen Trainingsprogramms sind die Vokabeln aktiv und offensiv. Geradezu die „Kaiserliche Marine“<sup>3</sup> in seiner Dissertation: offensiv und aktiv mit der Hörschädigung umgehen, offensiv und aktiv die Hörtaktik einfordern. Sich aktiv zur eigenen Behinderung bekennen und offensiv auf die eigenen kommunikativen Fähigkeiten und Bedürfnisse hinweisen? Ist das nun offensiv oder doch eher defensiv? Etwas irritierend, der Gebrauch des Begriffs „offensiv“. Übermäßig angriffslustig wirkt das nicht, was da verlangt wird. Aber sehen wir mal von den Begriffen ab. Natürlich ist es wichtig und unumgänglich, dass Hörgeschädigte ihre Behinderung akzeptieren und lernen, mit ihr optimal umzugehen. Nur allzu oft versuchen Schwerhörige, sie zu kaschieren, zu verdrängen, zu negieren. Womit sie dann kommunikative Situationen nur verkomplizieren und psychosoziale und oft auch psychosomatische Probleme verursachen oder verstärken.

Wie kann man die Akzeptanz der eigenen Hörschädigung bei Jugendlichen fördern? Ein besonders schwieriges Unterfangen bei Jugendlichen, die die Regelschule besuchen und alle Kraft darauf verwenden, als „normal“ zu gelten. Rien hat sich dafür ein Instrumentarium bereitgelegt:

- Das Konzept der Trauerarbeit nach Kübler-Ross, basierend auf dem Begriff Verlust, ausgehend vom Verlust eines Menschen, modifiziert für den Hörverlust. Da gibt es die vier Stufen: Akzeptanz (den Verlust als Realität anzusehen), das Ausleben des Trauerschmerzes, die Anpassung an die veränderte Umwelt und das Freiwerden emotionaler Energien. Auch wenn diese Trauerstufen im ursprünglichen Kontext bekannt sind, im Zusammenhang mit einer Hörschädigung bekommen sie eine ganz neue Bedeutung. Natürlich ist auch hier die Trauerarbeit ein langwieriger Prozess, und er kann nicht forciert werden. Aber angestoßen werden sollte er schon.
- TZI, die Themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn, strebt eine offene und tiefgründige Kommunikation ohne „Fassaden“ an. Einer der TZI-Grundsätze ist es, Störungen sofort anzumelden. Auf Hörgeschädigte übertragen: kommunikative Probleme sofort offenbaren. Ein weiterer Grundsatz: von sich selbst sprechen und sich nicht hinter einem verallgemeinernden „man“ verstecken. Auch das ein Grundsatz, der in die Achillesferse des Sich-Versteckens Hörgeschädigter zielt.

---

<sup>3</sup> Ein Witz: Das Lieblingsthema des pensionierten Admirals ist die Kaiserliche Marine. Auf die kommt er immer wieder zu sprechen. Egal, welches Thema angesprochen wird – er schlägt immer wieder einen Bogen zur kaiserlichen Marine. Selbst, wenn es das Liebesleben der Maikäfer ist: „Sogar auf dem Meer haben wir Maikäfer gesichtet. Haben sich zum Liebesleben auf unserem Schlachtschiff niedergelassen – dem Prunkstück der Kaiserlichen Marine.“

- „Das Innere Team“ nach Schulz v. Thun bezieht sich nicht nur auf „zwei Seelen, ach, in meiner Brust“, sondern auf eine Vielzahl von einander widerstrebenden inneren Stimmen, die im Rollenspiel real zu Wort kommen, und damit ins Bewusstsein.
- Ähnlich wird im Konzept „Meine vielen Gesichter“ nach Virginia Satir versucht, Unbewusstes zutage zu fördern, mit einem Theaterstück, dem „Theater des Inneren“.

Zusätzlich zu diesen psychologischen Ansätzen gibt es ganz konkrete Unterrichtsziele, die Vermittlung des Wissens über das Hören und die Hörschädigung, über Kommunikationsmittel, technische Hilfsmittel, Schwerbehindertenausweis usw. Höhepunkt des Trainings ist dann ein Bewerbungstraining, in dem die Jugendlichen das anwenden, was sie an den vier Wochenenden erfahren haben, mit einem ganz realen Aspekt, der Vorbereitung auf das Leben außerhalb der schützenden Umgebung Elternhaus und Schule.

Da das Buch gleichzeitig als Dissertation diente, hat Rien natürlich versucht, seine Arbeit wissenschaftlich abzusichern mit einer Vielzahl von Befragungen und Fragebögen. Ob das bei einer Gruppe mit 5 Teilnehmern wirklich wissenschaftliche Aussagekraft hat, sei dahingestellt.

Riens Verdienst besteht darin, dass er

- auf die Notwendigkeit solch eines unterstützenden Programms hinweist,
- Werkzeuge aus dem Instrumentarium des Psychologen ausgewählt und sie an die Arbeit mit Hörgeschädigten angepasst hat und
- auf die unabdingbare Notwendigkeit des Einsatzes von hörgeschädigten Therapeuten/Seminarleitern hinweist

Er hebt auch immer wieder die Notwendigkeit des Einsatzes unterstützender Gebärden hervor, berichtet, dass er zwar erst im Alter von 21 Jahren Gebärden gelernt habe, dass sie aber zu seiner alltäglichen und entspannten Kommunikationsform geworden seien. „Von daher ist es mir fast unbegreiflich, warum mir in meiner Schulzeit diese Form der Kommunikation nicht angeboten wurde.“ Leider unterläuft ihm aber der kleine Patzer, zu behaupten, die Gebärdensprache sei international.

Von einer der Schülerinnen schreibt er: „Dass sie früher gesund war und die Schwerhörigkeit erst später erworben hat...“ Schwerhörigkeit als Krankheit? Dagegen setzt Rien das Wowerit-Zitat: „So wie ich bin, bin ich okay, und das ist gut so.“

Aber reicht es, das eigene Defizit zu akzeptieren und mit ihm leben zu lernen? Reicht es, den Weg zu einer gelungenen Kommunikation mit Hörenden durch die immer wieder als Credo hervorgehobenen Aussagen zu ebnen<sup>4</sup>? Auch wenn „das so gut ist“ – ist die Grundtendenz nicht doch noch defizitorientiert? Schwerhörige als „Dennoch-Künstler“, wie sie in der Nachkriegszeit mit Kunstwerken auftraten, „mit dem Munde gemalt“? Muss es ein „Trotzalledem“ sein, oder gibt es auch wirklich Positives? Wird der Sinnesverlust durch andere Fähigkeiten ausgeglichen? Blinde betreten einen Raum und stellen zur Verblüffung der Sehenden fest: „Der ist aber hoch!“ Noch erstaunlicher die Fähigkeit einzelner Blinder, mit Schnalzlauten und deren Echo die Umgebung zu erkunden, ähnlich wie die Echolot-Technik einer Fledermaus. Sie können Hindernissen ausweichen und sogar Rad fahren. Hier

---

<sup>4</sup> Die 5 Aussagen: „Ich bin schwerhörig. Bitte gucken Sie mich beim Sprechen an. Ich muss vom Mund absehen. Sprechen Sie langsam und deutlich. Benutzen Sie bitte kurze Sätze!“

hat das „Vikariat der Sinne“<sup>5</sup> tatsächlich stattgefunden. Der Gehörsinn hat die Funktion der Augen übernommen. Auch bei den Gehörlosen gibt es Positives, die eigene Sprache und Kultur. Was aber haben Schwerhörige zu bieten? Nur ein Defizit? Ganz sicher können sie gut vom Mund ablesen. Statt nur die hörenden Mitschüler über das Hören, den Hörschaden und die kommunikativen Bedürfnisse der Hörgeschädigten zu informieren, kann man mit ihnen z.B. gemeinsame Absehspele machen. Sehr wahrscheinlich werden die schwerhörigen Schüler zu den Gewinnern gehören. Und wenn die Hörenden dann auch das Ablesen lernen, haben sie einen lautlosen Sprachmodus hinzugelern – von den Schwerhörigen! Eine tolle Möglichkeit, sich auch in Anwesenheit anderer, ohne zu stören, oder auch auf Distanz zu verständigen. Wenn dann noch Fingeralphabet und Gebärden hinzukommen, dann können die Schwerhörigen zu Experten avancieren. Aber sehen sie besser als Normalhörende? Ihr Gesichtswinkel soll weiter sein. Ob das stimmt? Aber aus Mimik, Körpersprache und dem situativen Kontext können sie oft schneller Rückschlüsse ziehen als Hörende.

Eine tolle, imagefördernde Maßnahme wäre z.B. auch ein Bericht über die hochgradig schwerhörige Sue Thomas, die als Absehspezialistin beim FBI von Überwachungsvideos das Gesprochene ablesen konnte – und später Fernsehstar in der Serie F.B.Eye wurde. Überhaupt könnte man auf hörgeschädigte Berühmtheiten und Rollenvorbilder hinweisen. Warum laufen eigentlich alle Hörgeschädigtenlehrer – und auch Oliver Rien – mit Modellen vom Ohr herum? Wäre es nicht wichtiger, das Organ zu verdeutlichen, das für Hörgeschädigte einen viel höheren Stellenwert hat: das Auge? Und so wichtig Trauerarbeit, Identitätsfindung, Hörtaktik usw. sind – muss das immer alles so bierernst sein? Es würde sicherlich helfen, über die eigene Behinderung bzw. das eigene So-Sein herzlich lachen zu können. Rudi Carrell, der wirklich offensiv mit seiner Schwerhörigkeit umging, hat das immer wieder gezielt getan.<sup>6</sup>

Fazit:

Oliver Rien hat den richtigen Weg aufgezeigt, und er hat wichtige Mittel zur Verfügung gestellt, die in Richtung Ziel führen. Nobody is perfect, und auch Riens Konzept lässt sich noch erweitern und perfektionieren. Wichtig ist aber, dass Ambulanzlehrer, aber auch Lehrer an Förderzentren und Eltern, sich erst einmal auf den Weg machen. Wenn eines deutlich wird in Riens Dissertation, dann dies: Der Handlungsbedarf ist immens. Packen wir's also an – wenn's irgend möglich ist in Kooperation mit hörgeschädigten Fachleuten! Bücher wie das von Rien sind dazu wertvolle Hilfestellungen.

Bemerkenswert übrigens, dass fast gleichzeitig das Buch von Irene von Mende-Bauer erschienen ist<sup>7</sup>. Beide Autoren sind selbst betroffen, und beide verfolgen das gleiche Ziel. Beide sind praxisorientiert, Rien mit mehr theoretischem Hintergrund, von Mende-Bauer auf den konkreten unterrichtlichen Einsatz orientiert. Beiden Büchern sind CDs hinzugefügt. Die von Rien enthält umfangreiche Zusatzinformationen, die von v. Mende-Bauer Unmengen von Unterrichtsmaterial. Keine Konkurrenz also, sondern wunderbare Ergänzungen.

Bernd Rehling

---

<sup>5</sup> Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, 223. Vikariat der Sinne. — "Man hat auch die Augen um zu hören — sagte ein alter Beichtvater, der taub wurde; und unter den Blinden ist Der König, wer die längsten Ohren hat".

<sup>6</sup> Ein Mann klagt seinem Arzt, er habe das Gehör im rechten Ohr verloren.

"Lassen Sie mich mal nachsehen!" sagt der Arzt. "Ich sehe das Problem. In Ihrem Ohr steckt ein Zäpfchen!" Der Patient bittet darum, das Telefon benutzen zu dürfen, und ruft zu Hause an: "Margaret ...Du brauchst nicht weiter nach meinem Hörgerät zu suchen... Ich weiß, wo es ist."

<sup>7</sup> Irene von Mende-Bauer, So verstehe ich besser! Hörtaktik und Kommunikationstraining für Kinder und Jugendliche mit einer Hörschädigung, Ernst Reinhardt Verlag 2007, ISBN 978-3-497-01909-0